



Abend-

Zeitung.

135.

Montag, am 7. Juni 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Der Engel.

Reichgestirnter Himmel droben,
Sag', wer dich so schön gemalt,
Wenn aus Zauberlicht gewoben
Frieden von dir niederstrahlt.
"Kind, der ew'gen Liebe Wehn,
"Malt den Himmel dir so schön!"

Könnst' ich doch die Blumen pflücken,
Die in gold'nem Schein dort blüh'n,
Die den sehnsuchtvollen Blicken
Ach so hold entgegenalüh'n!
"Kind, erst nach dem Erdenseyn,
"Sind die schönen Blumen dein!"

Schöpfen möcht' ich aus den Quellen,
Die die Blumen dort betbau'n,
Möcht' in ihrem silberhellen
Spiegel meine Züge schau'n!
"Kind, erst wenn du gut und mild,
"Schaust du einstens dort dein Bild!"

EW'ge Gärten soll's dort geben,
Enael in dem Paradies,
Könnst' ich mit den Engeln leben,
Welche Freude, o wie süß!
"Kind, das Paradies, es spricht
"Nur für den, der Engel ist!"

Doch das Kind, wie möcht' es gerne,
Ist schon bei den Engeln seyn,
Weinend blickt es in die Sterne,
Sehnt sich nach dem goldnen Schein.
Und ein Engel schwebt herab,
Winkt und legt die Hüll' ins Grab.

Gustav Hasper.

Ein Frühling am Rhein.

(Fortsetzung.)

Jetzt hatte ich geendet; es war mir leichter um's
Herz. Daß meine Freunde schon längst angelangt
waren und sich in stummer Theilnahme an meinem
Spiel um mich versammelt hatten, bemerkte ich jetzt
erst. Von meiner Andacht ergriffen knieten sie mit
mir nieder. Wie begeistert stimmten sie in die letz-
ten Töne meines Spiels ein, ich mit ihnen. Hoff-
nung senkt, sangen wir an den Mauern des Got-
teshauses hinauf:

Hoffnung senkt
In die Brust des Frommen lindernden Balsam!
Jahre schwinden,
Jahre wechseln,
Aber nimmer verwelkt ihm die Blüthe der Hoff-
nung!

Aufwärts rankt,
An Ruinen geklammert, der grünende Epheu!
Also umschlinget
Sterbliche Menschen
Und erhebt die Umschlungenen gen Himmel die Hoff-
nung!

Jenseit winkt
Den Gesegneten einst die Palme des Sieges!
Felsen zertrümmern,
Meere versiegen,
Es entschwebt dem Staub der Seraph der Hoff-
nung!

Gerührt umfaßten wir uns, und es schien, als
wollte sich das Wunder alter Tage wiederholen.

Denn war es doch, wie wenn das schöne Bild in der Blende mit himmlischem Lächeln unsere frommen Empfindungen segnete!

Da öffnete sich die Pforte und derselbe alte Schäfer von diesem Morgen trat heraus. Er wischte sich gerührt die Augen und redete darauf mich an: „Ei, ei, junger Herr, welch eine Gabe hat Euch die fromme Kummerniß verliehen und welch ein gar seltenes Glück wird Euch durch sie zu Theil! Die hochwürdige Frau Aebtissin hat mit gerührtem Wohlgefallen Eurem Spiel und Gesange zugehört und wünscht Euch sämmtlich näher kennen zu lernen; denn sie ist eine gar hohe Verehrerin der Musik. Sieht an diesem Glöcklein; die Pfortnerin wird dann heraustreten an's Gitter. Bittet diese um die Gnade, der Frau Aebtissin vorgestellt werden zu dürfen; man wird sie Euch nicht verweigern.“

Hatte mich den ersten Augenblick diese zuvorkommende Gewährung meines Wunsches nicht wenig überrascht, so erschütterte mich jetzt der Gedanke wieder, so nahe an der Entscheidung, an der traurigen Entscheidung meines Verhängnisses zu seyn. Aber die wunderthätige Gewalt der Töne wirkte noch, meine innere Angst war gemildert; mit stiller Ergebung blickte ich in die Zukunft. Es war mir, als könnte diese nicht so schrecklich seyn.

Wir thaten, wie uns der Schäfer empfohlen hatte und wurden in das Sprachzimmer geführt.

Hier empfing uns eine hochbejahrte, ehrwürdige Frau mit freundlicher Herablassung. Sie verscheuchte durch ihr mütterliches Wesen die Schüchternheit, welche sich sonst des jungen Mannes beim Anblick älterer Frauen bemächtigt. Herzlich dankte sie uns für den frommen Genuß, den wir ihr und ihren Schwestern durch unsern Gesang gewährt hätten. Auch sie hatte von jeher sich mit der Musik beschäftigt und in der Erziehung junger Mädchen, der sie im Geiste ihres Ordens obgelegen, die Musik als Hauptbildungsmittel der edlern Menschheit betrachtet. Sie sprach noch Manches über den heiligen Zweck der Musik, und wie sie so eigentlich die Kunst sey, die das Irdische mit dem Geistigen verknüpfe, und uns eine Ahnung des Unendlichen einflöße. Besonders redete sie zum Herzen, als sie den hohen Werth der Kirchenmusik würdigte und zeigte, wie sie recht eigentlich den reinen, wahren Glauben an Christi Vermächtniß in uns stärke und belebe. Es gehöre eine christlich reine Stimmung dazu, wenn die einfache Erhabenheit der alten Kirchenhymnen und Messen sprechen solle an Gemüth und Herz. Darum war

nächst ihrer Ordensheiligen, die fromme Kummerniß ihre angebetete Schutzpatronin.

Hierauf erkundigte sie sich insbesondere nach dem Violinspieler unter uns und äußerte, sie wünsche mich allein zu sprechen. Nicht ohne Befremden trennten sich die Gefährten; ich zitterte vor Erwartung; denn der scharf beobachtende Blick der Aebtissin flößte mir eine gewisse Scheu ein, so viel Mutherverweckendes er auch hatte. Sollte sie, die Menschenkennerin, die uns mit ihrem ernstern Auge in den geheimsten Empfindungen zu durchforschen schien, sollte sie mein Geheimniß, das still verborgene Geheimniß meiner Liebe ahnen? Mein Spiel beredter und bedeutsamer gesprochen haben, als ich selbst es wähnte? Es schien mir so unwahrscheinlich und doch, was konnte sie grade mit mir wollen?

In diesen Zweifeln stand ich vor ihr, als sich meine Freunde beurlaubt hatten, um mich in der Kapelle zu erwarten.

Eine lange Pause spannte meine Erwartung. Raum wagte ich, zu der Frau, die mich jetzt ruhig betrachtete, den Blick aufzurichten.

„Es war vielleicht, hob sie endlich an: von dem Hirten meines Klosters zu voreilig, wenn er mir, als wir Ihrem Spiel zuhörten, hinterbrachte, daß er Sie heute früh bereits auf unserm Gottesacker geführt habe und daß eben Sie beim Lesen einer Grabschrift seltsam ergriffen worden wären. Doch scheint es mir mehr als bloßes Ungefähr, es scheint mir ein Fingerzeig Gottes, den wir kurzichtigen Menschen nie vorübergehen lassen sollten, ohne ihn ernstlich zu beherzigen. Ich glaube daher als mütterliche Freundin der mir anvertrauten Kinder reden und eine scheinbare Verletzung meiner Ordensregel mir hier erlauben zu können, wo es vielleicht die Ruhe und das Glück zweier guten Seelen gilt. Sie haben, junger Fremdling, mich durch Ihr Spiel tief ergriffen. So spricht ein Herz, daß ein schwerer Kummer überwältigt, aber ein fester Entschluß und reine Frömmigkeit wieder aufrichtet. Sie sind so glücklich, durch die seltene Himmelsgabe Ihre Empfindungen in Tönen mittheilen zu können; ich glaube die Ihrigen in dieser schönen Sprache, die nur fühlenden Herzen verständlich ist, errathen zu haben. — Mein junger Freund, der schöne Beruf, zu dem mein Gelübde mich strenger als Andere verband, drängt mich, wo ich kann, Thränen zu trocknen und die Klust auszugleichen, welche in den Verhältnissen des geselligen Lebens Jugend und Alter so oft zum Nachtheil Beider von einander ent-

fernt! Vertrauen Sie sich mir an, vielleicht kann ich Ihnen Trost, vielleicht den religiösen Trost ertheilen, dessen Ihr — Herz zu bedürfen scheint.“

Die letzten Worte sprach sie mit einer Bedeutung, die es mir verrieth, sie mußte noch mehr von mir wissen, als sie aus jener Nachricht des Schäfers sich hatte abnehmen können.

Sie hatte ausgeredet, es war an mir zu antworten; aber die Zunge war mir wie gelähmt. Keinem hatte ich mein Geheimniß noch anvertraut, und einer Fremden, einer Frau sollte ich mich eröffnen? — Auf der andern Seite gebot ihre theilnehmende Miene, ihr ruhiges, besonnenes, aber herzliches Auge ein unendliches Zutrauen. Sie mußte mich schon halb verstanden haben, das sagte ihr Blick, der Ton ihrer Rede. Es schien mir, als ob es mir leichter seyn würde, wenn ich vor ihr alles ausschüttete, was seit Monaten auf meinem Herzen lastete. Ich schilderte ihr daher meine Verhältnisse, und fast war es mir auffallend, daß sie meine Worte nicht so aufnahm, als wäre ich ihr völlig fremd. Dies ermutigte mich um so mehr: war sie mir doch dadurch gleichsam eine zweite Mutter geworden. Mit aller Glut meiner Empfindung malte ich ihr die sonderbaren Vorfälle der letzten Zeit aus. Auch die merkwürdige Erscheinung in der Kirche und die Wunder der letzten Nacht verheelte ich ihr nicht. Endlich faßte ich das Herz, mit gebrochener Stimme zu fragen, ob ich mich denn wirklich nicht geirrt, ob ich das Wort, das über meine ganze Zukunft entscheide, nicht etwa auf dem Grabstein unrecht gelesen habe oder eine mir Fremde desselben Namens dort ruhe?

(Die Fortsetzung folgt.)

B e i l a g e n.

1.

Dem Weisen ist die Kritik ein Reinigungsquell, aus dem Alles geläutert und reiner hervorgeht, und der Kritiker (nämlich der ächte, wie er seyn soll) ein treuer Wächter für das Rechte, Schöne und Wahre in Kunst und Wissenschaft. Nur dem eigentlichen Thoren erscheint die Kritik als eine Scylla, die das Leben verschlingt und nur Leichen auswirft; und nur er betrachtet in seinem selbstischen Dunkel den Kritiker als einen bellenden Cerberus.

Der verstorbene Lichtenberg sagt in seinen vermischten Schriften unter anderm: „Alles reformirt sich, Musik war ehemals Lärm, Satyre war Pasquill, und da, wo man heutzutage sagt: Erlauben Sie gütigst, schlug man einen vor Alters hinter die Ohren.“ — Seit Lichtenbergs Zeit aber hat sich dies alles abermals reformirt. Jetzt gilt Lärm für Musik, ein Pasquill wird Satyre genannt, und man schlägt heutzutage einen hinter die Ohren, wo man vor Alters sagte: Erlauben Sie gütigst.

V.

N ä n i e.
gesprochen im Geiste
am Grabe

der
Jungfrau Jacobine Meier
zu E. an der Weser.

Das Frühroth stammt am hohen Himmelsbogen,
Da steigt aus ihrer Knospe stiller Nacht,
Vom warmen Hauch des Frühlings auferzogen,
Empor die Rose zart, in schöner Pracht —
Doch eh' sie noch das Licht in sich gezogen,
Das farbenschimmernd durch die Fluren lacht,
Und eh' der Mittag in die Auen zieht
Welkt ihre Schönheit still und ist verglüht.

Das war Dein Leben, holde Jacobine!
So tratst Du in des Daseyns Auen ein!
Mit dieser Anmuth, diesem Reiz der Miene
Sah'n wir Dich blüh'n in Deiner Schwestern Reih'n.
Da brach der Todesengel früh, der Kühne!
— Wer kann mir Worte es zu sagen leih'n? —
Eh' wir es ahneten, die Blume ab,
Und warf sie kalt hinunter in das Grab.

Doch wärst Du uns auf ewig nun entschunden?
Wär diese Seele, die wie Maien tag
Mit holder Freundlichkeit in allen Stunden
Aus Deinen klaren Augen leuchtend sprach,
Für immer uns entflohn? Du bliebest drunten,
Wohin kein Strahl der Sonne dringen mag? —
Dann möcht' auch ich das eitle Leben stieh'n,
Und gern in Deine Nacht hinunter zieh'n!

Nein! wenn der letzten Zeiten Töne klingen,
Und wenn das letzte Morgenroth erblüht —
Dann wirst Du (süßer Trost!) mit lichten Schwingen,

Von Tausenden ein gern willkommenen Gast,
In Deines Gottes Wonnehimmel dringen,
Hold triumphirend nach der langen Rast!
Dann wirst Du, Sel'ge! fleckenlos und rein
Ein frommer Engel unter Engeln seyn!

Auflösung der Charade in No. 134.
B a r b i e r.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

Am 24. März. Dem. Schwarz hat mein frühere Urtheil über sie in ihrer heutigen dritten Gastrolle als Luise in *Kabale und Liebe* ganz gerechtfertigt. Für dieses Fach ist sie geschaffen, sie spielte auch diese Rolle mit aller Empfindung, welche sie erfodert. Allgemeiner Beifall belohnte sie.

Dem. Josepha Demmer, schon früher in der Rolle des Victorin in dem Drama: *Die Waise und der Mörder* sehr beliebt, trat nach einer längern Abwesenheit in derselben Rolle wieder als neues Mitglied dieser Bühne auf. Sie hat, wo möglich, noch mehr geleistet, als in den frühern Darstellungen, und Kritiker und Publikum geben ihr das einstimmige Zeugnis, eine Kunstausstellung geliefert zu haben, welche des vollsten Beifalls würdig war. Mimik und Aktion sind im schönsten Einklang und ersetzen alle Worte. Scenen, wie jene, wo Victorin an der Brust des Vaters niedersinkt, wo er den Diener desselben erkennt und vertheidigt, wo er den Mörder seines Vaters beschreibt, so wie den Brennpunct des Stückes, die Scene, wo er die Sprache wieder erhält, kann man nicht besser darstellen, als Dem. Demmer. Etwas mehr wäre schon karrikirt, etwas weniger, zu wenig. — Sie wurde am Schlusse lärmend gerufen. — Von allen übrigen Schauspielern (mit Ausnahme des Hrn. Küstner (Reinbeau) und der Dem. Resch (Friederike), war dies Stück äußerst nachlässig behandelt, und namentlich Hr. Heurteur holte sich die Worte so recht gemächlich aus dem Souffleurkasten heraus.

Am 25. März. Der heutige Normtag (Maria Verkündigung) gab den verschiedenen Theatern Gelegenheit für ihre Theaterarmen etwas zu leisten. Im Operntheater (Kärnthnerthor) ging für diese viel ein, im Leopoldstädtertheater wenig, an der Wien — gar nichts, (denn was 100 Menschen bezahlen, mußten doch die Unkosten wegnehen.)

Im Kärnthnerthor sah und hörte man: 1) Ouverture von Beethoven. Der Name des Meisters macht alles Lob überflüssig. 2) Tableau: Der Tod der Sophonisbe nach Pinelli. 3) Lied des blinden Harfenisten, von Kozebue, vorgetragen von Hrn. Koch. Koch's Meisterschaft hat keinen größern Antagonisten als sein Organ, und man kann leicht denken, wie groß seine Kunst, wie vorzüglich seine Aktion und seine Mimik seyn müssen, wenn man ihn, ungeachtet seines Gaumenschlers (er spricht hohl), doch für einen der ersten jetzt lebenden Schauspielkünstler hält und halten muß. Nach diesen Voraussetzungen wird es aber auch er-

klärbar, daß er bloß als Declamator betrachtet, weniger wirkt. 4) Arie von Simon Mayer, gesungen von Mad. Campi. Eine italienisch Bra- vourcomposition mit italienischer Bravour vorgetragen. 5) Der Himmel, Gedicht von Castelli, gut vorgetragen von Hrn. Krüger. 6) Adagio und Polonaise von Leidesdorf, für Flöte, Oboe und Trompete, vorgetragen von den Gebrüdern Khabyll, welche ihre Instrumente in solchem Einklange zu behandeln wissen, daß ihnen nie und nirgend der verdiente Beifall entgehen wird. 7) Duett aus der Oper *Federica ed Adolfo*, gesungen von Mad. Campi und Dem. Branitzky (gut in Composition und Ausführung). 8) Ouverture aus *Cenerentola*, von Rossini, eine der unbedeutendsten Compositionen dieses Melodisten. 9) Prometheus von Göthe, vorgetragen von Mad. Schröder. Ein Meister durch eine Meisterin vertreten, ein hoher Genuß. 10) Variationen von den Gebrüdern Khabyll. 11) Rondeau für die Violine, von dem Liebhaber des Publikums Maysecker, mit seiner gewöhnlichen Sicherheit, Lieblichkeit und Kunstfertigkeit vorgetragen. Im Scherzando werden ihm Wenige gleich kommen. 12) Cavatine aus *Gazzaladra*, gesungen von Dem. Branitzky, ähnlich allen übrigen Cavatinen Rossini's. 13) Tableau: Eliezer und Rebecca, nach Poussin (eine sehr schöne Darstellung.)

An der Wien hörte man: 1) Ouverture von Beethoven. 2) Berg und Thal, Gedicht von Castelli, gesprochen von Dem. Resch (zur Declamation etwas zu lang). 3) Duett von Farinelli, gesungen von den Schwestern Hornik. 4) Polonaise von Spohr, auf der Violine gespielt von Molique. 5) Arie von Terziani, gesungen von Seipelt. 6) War angekündigt ein Concert für 14 obligate Instrumente, welches aber gar nicht aufgeführt wurde. Haben es die 14 obligaten Herren etwa gar nicht der Mühe werth gefunden, vor so wenigen Zuhörern ihre Talente zu entfalten? Wie aber, wenn auch nur Einer sich im Parterre befand, der bloß allein dieses Stückes wegen (es war das einzige ganz neue) gekommen wäre, dürfte der sein Eintrittsgeld nicht zurückfordern? — Ist das nicht ein kleiner Betrug zu nennen? — Würde dieser an andern Orten von dem Publikum nicht schwer geahndet worden seyn? — 7) Ehedag von Jevern, gesprochen von Mad. Gottdank. 8) Schäfers Klagehied von Göthe, mit Musik von Schubart, gesungen von Jäger. 9) Mein Kalender, von Castelli, vorgetragen von Hrn. Demmer. 10) Schluß-Symphonie. — Nr. 8 und 9 hatten den meisten Beifall.

Ankündigungen.

Besondere Nachricht für Buch- und Musikhandlungen.

E. A. Steiner und Comp., Kunst und Musikalienhändler in Wien, geben sich hiermit die Ehre, allen Freunden des Musikalienhandels hiermit öffentlich zur Kenntniß zu bringen, daß sie zur Erleichterung ihrer Handelsfreunde von jetzt an fortwährend ein so viel möglich vollständiges Auslieferungslager von ihren besten und neuesten Musik-Verlagswerken in Leipzig, bei Herrn Anton Meyfel, halten werden, bei welchen auch Catalogs über ihren in mehr als 3000 verschiedenen Werken beste-

henden Verlag zu haben sind. Leipziger Jubilate-Messe 1819.

Des Grafen von Kalckreuth gründliche, allgemeine und vorläufige Widerlegung jenes gesammten Schreibens und Urtheilens, wovon die Schrift des Herrn von Stourdja nur eine einzelne, vorübergehende Erscheinung ist. Leipzig bei Carl André. Preis 8 Gr.

Ist in Dresden in der Arnoldischen Buchhandlung zu haben.